

# Banu Böke hat als Evita „Blut geleckt“

## WUPPERTALER BÜHNEN

Wie wird aus einer Opernsängerin eine Musical-Darstellerin? Banu Böke weiß, wie es geht: Sie ist Evita.

Von Martina Thöne

Oper und Musical? Für Banu Böke sind es zwei klingvolle Herausforderungen, die durchaus zusammengehören.

Was schlichtweg daran liegen könnte, dass die Sängerin an den Wuppertaler Bühnen alles andere als eine kleine Rolle spielt: Am 7. Juli verwandelt sie sich in eine argentinische Präsidentengattin.

„Mein erstes Musical – und dann direkt ‚Evita‘. Es hätte nicht besser sein können“, sagt die Sopranistin und strahlt. Der Auftritt im Opernhaus ist ein ganz besonderer: Erst am 5. Oktober feiert „Evita“ Wuppertal-Premiere – einen Vorgeschmack gibt es aber jetzt schon. Gourmetliebhaber dürfen das getrost wörtlich nehmen, denn neben dem Genuss für Augen und Ohren werden auch Gaumenfreuden versprochen. Der Musical-Abend beginnt um 18 Uhr mit einem Empfang samt argentinischer Spezialitäten, um 19 Uhr geht dann das eigentliche Theater los.

„Man muss sich seine Leichtigkeit bewahren.“

Banu Böke über ihr Erfolgsrezept.

Stolze 95 Euro kostet eine Karte – doch wer die Voraufführung (Preview) besucht, genießt Kultur für den guten Zweck. Ein guter Teil der Einnahmen soll in die Bühnenausstattung der neuen kleinen Spielstätte fließen, die bis Mai 2014 auf dem nahen Gelände des Historischen Zentrums entsteht. Buchstäblich naheliegender ist auch der Gedanke, dass aus Banu Böke Eva Perón wird. Es sei nicht einfach so, dass eine Opern-Künstlerin versuche, Musical zu singen, versichert die gebürtige Ludwigshafenerin mit den türkischen Wurzeln. „Ich glaube, das ist das, was mich

Gehört seit der Spielzeit 2007/2008 zum Ensemble der städtischen Bühnen: Banu Böke fühlt sich in Wuppertal sehr wohl.  
Foto: Uwe Schinkel



Banu Böke in der Titelrolle: Eva Perón alias Evita wird vom Volk bejubelt. Das Musical „Evita“ ist am 7. Juli um 19 Uhr im Opernhaus zu sehen. Foto: Uwe Stratmann

ausmacht. Ich habe eine klassisch ausgebildete Stimme, setze sie aber auch gerne bewusst anders ein.“ Und schon zählt sie auf, auf wie vielen musikalischen Feldern sich eine Opernsängerin ausleben kann, wenn sie nicht allein Mozart oder Rossini schätzt: „Ich singe privat gerne türkische Pop-Balladen, habe Auftritte mit dem Jazz-Trio von Ulrich Rasch, achte aber auch darauf, die Alte Musik, etwa Monteverdi, nicht zu vernachlässigen.“

Das klingt zwar nach Freude, Freude und vielen Facetten, ist aber nicht so einfach, wie es sich anhört. Denn einen Schalter zum Umstellen der Stimme gibt es nicht – sehr wohl aber die passende Einstellung, wie Böke betont. „Ich versuche nicht, mit einer Stimme alles zu singen, sondern gebe mich hin und versuche, das jeweilige Genre zu bedienen.“ Aufgeschlossen und experimentierfreudig ist sie, gar keine Frage.

Dabei habe sich immer eins nach dem anderen ergeben, erzählt sie mit glänzenden Augen, die keinen anderen Schluss zulassen als den, dass ihre Besitzerin auf die Bühne gehört – und auch nirgendwo anders sein möchte. Ob sie aus einer Künstlerfamilie stammt? Böke, die an Wuppertal vor allem die Luisenstraße liebt („Bei schönem Wetter sitze ich da gern draußen“), schüttelt lächelnd den Kopf mit dem langen schwarzen Haar. „Ich komme aus einer Medizinerfamilie – die allerdings sehr musikalisch war.“ In den 60er Jahren ließen ihre Eltern Istanbul zurück. „Mein Vater war Zahnarzt und ist seinem Bruder nach Deutschland gefolgt.“

„Musical macht mir Spaß! Es ist eine Bereicherung, diese Erfahrung zu machen.“

Die Sopranistin über die Entdeckung eines ihr neuen Genres.

In Ludwigshafen wurde sie geboren, in Mannheim besuchte sie die Musikschule. Mit vier Jahren ging es zur musikalischen Früherziehung, mit sechs folgte der Klavierunterricht, als Zwölfjährige erhielt sie den ersten Stimmunterricht. Als sie mit dem Kinderchor einen Auftritt im Nationaltheater Mannheim hatte, wurde „Der 35. Mai“ zum alles entscheidenden Erlebnis. Das Kästner-

Stück hat sie nie vergessen. „Ich war 13 und habe mich sofort in die Theaterluft verliebt.“

Spätestens da war klar, dass es für sie nur eine Richtung gibt: den Weg auf die Bühne. „Ich liebe den Geruch der Theaterschminke. Und ich mag es, in Kostüme zu schlüpfen.“ Beim Musical kam außerdem eine ganz neue Erfahrung hinzu: der Tanzunterricht.

Neben der physischen Veränderung lockt auch die Entwicklung, die im Kopf stattfindet: „Ich finde es toll, wenn der Beruf lebendig bleibt und man sich neue Herausforderungen sucht. Deshalb habe ich auch gedacht, dass ich ‚Evita‘ packe.“ Nach drei ausverkauften Vorstellungen in Solingen und Remscheid ist sie ohnehin beflügelt. „Es gab tosenden Applaus. Ich hatte das Gefühl: Wir reißen das Publikum mit und das Publikum reißt uns mit.“

Dass sie keine Lieblingsszene hat, ist nur die halbe Wahrheit. Denn es gibt mehr als einen einzelnen Auftritt, der „mir sehr nahehegt“: „Mich berühren die Momente, in denen Evita schon zerbrechlich ist und am Boden liegt, aber immer noch kämpft und eine starke Frau bleiben möchte“. Ob sie sich ein weiteres Musical vorstellen kann? Bökes lange Haare geraten einmal mehr in Bewegung. Sie lächelt, schüttelt diesmal allerdings nicht den Kopf, sondern nickt beschwingt: „Ich habe tatsächlich Blut geleckt. Musical macht mir Spaß!“

## ZUM MUSICAL

**HANDLUNG** Sie war schon zu Lebzeiten eine schillernde Legende: Eva Perón erlangte nach ihrem tragisch frühen Tod Kultstatus. Als sie 1952 im Alter von 33 Jahren an Krebs starb, trauerte ganz Argentinien. Aus ärmlichsten Verhältnissen hatte sie sich durch ihre Hochzeit mit General Perón in märchenhafter, aber ebenso rücksichtsloser Art zur First Lady Argentinien emporgearbeitet. Als Kämpferin für die Rechte des einfachen Volks wurde sie wie eine Heilige verehrt. Im Rückblick betrachtet Student Che (Patrick Stanke) ihr Leben: Nach der Kindheit in Junín geht Eva mit dem Tangosänger Agustín Magaldi nach Buenos Aires. Die Schauspielerinnen nutzt zahlreiche Liebhaber für den gesellschaftlichen Aufstieg, bis sie auf Juan Domingo Perón trifft. Als er nach ihrer Heirat Präsident wird, ist Eva am Ziel ihrer Wünsche, doch bereits schwer krank. Sterbend schwört sie ewige Liebe zu Argentinien.

**WELTERFOLG** Andrew Lloyd Webber und Tim Rice machten Evita in ihrem Musical mit Nummern wie „Don't Cry for Me Argentina“ unsterblich. Nach der Uraufführung 1978 in London wurde die Show weltweit gespielt. In Wuppertal führt Aurelia Eggers Regie.  
wz-ticket.de

## Kantorei freut sich auf ein sommerliches Saison-Finale

### BARMEN-GEMARKE

Am Sonntag erklingt eine Rossini-Messe.

Von Veronika Pantel

„Das wird ein sommerlich-freundlicher Saison-Abschluss“, verspricht Wolfgang Kläser von der Kantorei Barmen-Gemarke und meint die Aufführung der „Petite Messe Solennelle“ von Gioacchino Rossini, die am 23. Juni in der Immanuelskirche an der Sternstraße zu erleben ist.

Die opernhafte und zu großen Emotionen fähige Musik hat es dem Kantorei-Leiter angetan: „Die Messe hält einige Bonbons bereit, etwa das andächtige ‚Preludio religioso‘, das ausdrucksvolle ‚Sanctus‘ mit dem Kontrast von Chor und Solisten-Ensemble oder das opernhafte ‚Agnus Dei‘ mit dem großen dynamischen Ausbruch am Schluss.“ Rossini, der Lebemann und Spötter, wendete sich in seinem „Brief an Gott“ ganz selbstironisch zu Wort: „Lieber Gott, da ist sie, die arme kleine Messe. Ist es wirklich geistliche Musik, die ich da geschrieben habe, oder ist es ganz einfach verdammte Musik?“

„Wir singen die Fassung fürs Wohnzimmer.“

Wolfgang Kläser, Kantorei-Chef

Kläser betont, dass die Messe keine unfremde Musik sei, sondern dass Rossini die Verwandtschaften der Gefühle tief empfunden habe. „Wir singen die Fassung fürs Wohnzimmer“, sagt Kläser und meint die Besetzung mit Solisten, Chor, Klavier und Harmonium, wie Rossini sie 1863 quasi für den höfischen Salon geschrieben hat. Diese Intimität sei spürbar bei dieser aparten Musik, bei der es viele Stellen zum Schmunzeln, aber auch zu Herzen gehende, innige Momente gebe, versichert Kläser: „Eine Musik zum Genießen eben.“

Bei den Chorproben, die der Dirigent zunächst ganzheitlich angelegt hatte, also wiederholt nahezu das ganze Werk durchsingen ließ, sollte sich zunächst eine intuitive Vertrautheit mit dem Werk einstellen. Erst dann begann er mit Feinschliff und Detailarbeit. Kläser: „Wir genießen beides – sowohl den anderen Impetus bei Bach etwa und die mehr emotionale Herangehensweise wie jetzt bei Rossini.“

» Die Rossini-Messe erklingt am 23. Juni um 18 Uhr in der Immanuelskirche. Sie dauert zwei Stunden mit einer Pause. Es singt die Kantorei Barmen-Gemarke. Als Solisten treten Studierende der Musikhochschule Wuppertal und der Gast-Tenor Eckhardt Habicht auf. Die instrumentalen Parts gestalten Wolfgang Klein-Richter (Klavier) und Achim Maertins (Harmonium).  
www.immanuelskirche.de



Wolfgang Kläser hat die Proben geleitet. Foto: Andreas Fischer

## Michael Scheffel und Stefan Zweig: Eine gute Verbindung

NEUVERÖFFENTLICHUNG „Die großen Erzählungen“, die Scheffel herausbringt, sind nicht nur für Germanisten zu empfehlen.

Von Martina Thöne

Ein Buch, das laut Titel „Die großen Erzählungen“ verspricht, lässt keinen kleinen Anspruch erkennen. Michael Scheffel hat in der Tat ein hochgestecktes Ziel: Dass Stefan Zweig ein großer Erzähler war, möchte der Dozent der Bergischen Uni wohl am liebsten aus dem Elfenbeinturm der Wissenschaft in die weite Welt hinausrufen – da ein Professor aber in der Regel lieber nachhallende Publikationen sprechen lässt, wählte der Literatur-Experte eine angemessenere Form.

Dabei erhält die uralte Germanisten-Frage, ob ein Werk im Einzelfall für sich sprechen soll oder nicht zuletzt auch mit Blick auf das große Ganze – auf die biografischen Besonderheiten des Autors – zu deuten ist, eine neue Antwort: In einem 20-seitigen

Nachwort geht Scheffel auf die Hintergründe ein, die erklären mögen, weshalb Stefan Zweig (1881-1942) das Talent hatte, „die Feinheiten der Seelenregung seiner Figuren glaubwürdig auszuleuchten“. Der komprimierte Rückblick ist gut zu lesen, fundiert und verständlich.

Sein Freund war Freud: Zweig war an psychologischen Fragen interessiert

Auch Nicht-Germanisten dürften wohlgefeilt sein und der sprachlich wohlgefeilt Welt von Stefan Zweig ein gutes Stück näher kommen. Als Dramatiker, Lyriker, Essayist, Erzähler und Novellist war der gebürtige Wiener so erfolgreich, dass seine Bücher schon zu Lebzeiten in mehr als 30 Sprachen übersetzt wurden; „Einzelne Werke von Zweig sind nach wie vor populär, seine Person und sein Oeuvre aber sind einem brei-

ten Publikum nicht mehr so selbstverständlich vertraut.“

Das soll sich nun ändern: Der Reclam-Band vereint Novellen, die zwischen 1913 und 1942 entstanden sind. „Der Amokläufer“ ist genauso darunter wie „Die unsichtbare Sammlung“. Auch „Angst“, die „Episode vom Genfer See“ und der „Brief einer Unbekannten“ sind eine Wiederentdeckung wert. „Vierundzwanzig Stunden aus dem Leben einer Frau“ hat der Literaturwissenschaftler ebenso ausgewählt wie die berühmte „Schachnovelle“, die zu Recht den Schlusspunkt bildet – die Typskripte hatte Zweig, von den Nationalsozialisten ins Exil getrieben, unmittelbar vor seinem Suizid 1942 aus Brasilien verschickt.

71 Jahre später zeichnet Scheffel ein ausgewogenes Bild: Zu Beginn seiner Karriere sei Zweig ein



Michael Scheffel hat einen Stefan-Zweig-Band veröffentlicht. Foto: Archiv

„hochbegabter, im tiefsten Inneren aber wohl auch unsicherer Mann“ gewesen. Als „Genie der Freundschaft“ charakterisiert der Wuppertaler Dozent den Österreicher: Zweig hatte mit vielen Künstlern Kontakt. Dass Sigmund Freud zu seinen engsten Vertrauten zählte, lässt tief blicken – und wirft ein bezeichnendes Licht auf Zweigs klassisch geschlossene, formal straff komponierte Novellen.

Die Auseinandersetzung mit Freud und dessen tiefenpsychologischen Studien haben offensichtlich Spuren hinterlassen. „Die Darstellung der Innenwelt des Menschen rückte ins Zentrum seines literarischen Interesses“ – während sich die gutbürgerliche Gesellschaft lieber auf die allgemein unterstellte Herrschaft von Vernunft und Selbstkontrolle berief. Alle Novellen verbinde „Zweigs besondere Begabung, spannende Geschichten von Figuren zu erzählen, die eine Leidenschaft zu irgendeiner Art von außergewöhnlicher Handlung treibt“, erklärt Scheffel. Außerdem geben sie „einen faszinierenden Blick in die Welt der Empfindungen, Träume und verdeckten Wünsche einzelner Subjekte“.

» Michael Scheffel (Hrsg.): Stefan Zweig: Die großen Erzählungen, Reclam, 317 Seiten, 8,95 Euro.